

# Laibacher Zeitung



Prämienpreis: Mit Postverbindung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr mittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

### Kundmachung.

Es wird hiemit bekanntgemacht, daß im Jahre 1908 die regelmäßigen Verhandlungsperioden am 25. Jänner, 31. März, 16. Juni und 27. Oktober beginnen werden.

### Vom k. k. Patentgerichtshofe.

Den 14. November 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXXIII., LXXXVI. und CX. Stück der ruthenischen und das XCVI. Stück der italienischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 14. November 1907 (Nr. 263) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 32 „Gendarmerie-Nachrichten“ vom 10. November 1907.  
Nr. 33 „Der Eisenbahner“ vom 10. November 1907.  
Nr. 22 „Obchodni a živnostenské listy“ vom 4. November 1907.

Gestern wurde das XIII. Stück des Landesgesetzblattes für Krain ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter

Nr. 17 die Kundmachung des k. k. Landespräsidenten im Herzogtum Krain vom 12. November 1907, Z. 6126/Pr., betreffend das Meldungsverfahren im Bezirke Radmannsdorf;

Nr. 18 die Kundmachung der k. k. Finanzdirektion für Krain vom 12. November 1907, Z. 21.590, betreffend die Verlegung der Finanzwachabteilung in Voitsch nach Idria und die Errichtung einer Expositur dieser Abteilung in Voitsch.

Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.

Laibach, am 15. November 1907.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Gemeindewahlen in Rom.

Die „Pol. Corr.“ schreibt: Eine uns von unserem römischen Berichterstatter für vatikanische Angelegenheiten zugehende Mitteilung lenkt die Aufmerksamkeit auf die eben erfolgte Erneuerung des Gemeinderates in Rom. Die katholische Partei hatte, in voller Übereinstimmung mit dem Vatikan, Wahlenthaltung beschlossen, ebenso wie eine Fraktion der gemäßigten Liberalen, welche in Gemein-

schaft mit den Katholiken die Mehrheit im alten Gemeinderate gebildet hatten. Die Wahlenthaltung wurde damit begründet, daß die antiklerikale Partei sich bemüht habe, der gegenwärtigen Wahl politischen Charakter zu verleihen, während die Katholiken den Wahlkampf einzig und allein auf das administrative Gebiet zu verlegen wünschten. Die Koalition der antiklerikalen Monarchisten mit den extremen Parteien blieb also ohne Konkurrenz und errang einen mühelosen Sieg. Zum erstenmal seit vielen Jahren wird somit Rom von einer gänzlich antiklerikalen Gemeindeverwaltung regiert werden, ein Stand der Dinge, der die Beziehungen zwischen dem Papsttum und dem italienischen Staate, wie in vatikanischen Kreisen betont wird, gewiß nicht erleichtern könne, vielmehr die Wirkung haben werde, die von Pius X. befolgte Politik der Annäherung an das offizielle Italien zu verlangsamen. In vatikanischen Kreisen wird diese Wahl eines gänzlich antiklerikalen Gemeinderates in Rom als eine bedeutende Episode in dem heftigen Kampfe angesehen, der in Italien seit einigen Monaten von den antiklerikalen Parteien gegen die Kirche und das Papsttum geführt wird.

### Die Integrität Norwegens.

Die französische Presse hat, wie aus Paris berichtet wird, die Anschauungen der französischen Regierung trenn wiedergegeben, als sie anlässlich der Unterzeichnung des die Integrität Norwegens verbürgenden internationalen Vertrages betonte, daß Besorgnisse vor schwedischen Angriffsgelüsten auf den Nachbarstaat nicht das Motiv für den Beitritt Frankreichs gebildet hätten. Man betont an den kompetenten Stellen in Paris, daß das französische Kabinett sicherlich keiner internationalen Abmachung zugestimmt hätte, die auch nur indirekt gegen Schweden gerichtet gewesen wäre, mit welchem Frankreich die allerfreundlichsten Beziehungen unterhält. Der Umstand, daß der englisch-französische Vertrag von 1855 durch die Trennung Norwegens von Schweden hinfällig geworden war, bildete im Urteile des französischen Kabinettes für Norwegen

einen begreiflichen und ausreichenden Grund, sich um eine neue Grundlage für seine territoriale Unverletzlichkeit zu bemühen. Es wäre in Paris als sehr wünschenswert angesehen worden, daß auch Schweden in die Lage komme, seinen Beitritt zur Garantieakte auszusprechen. Man hält indessen die Hoffnung fest, daß die von der Zeit zu erwartende Abschwächung der noch allzufrischen Empfindlichkeiten in Norwegen die spätere Bervollständigung des Vertrages in der gedachten Richtung ermöglichen wird; denn es gilt im Interesse vollständiger Wirksamkeit der Integritätsakte für sehr wünschenswert, daß zu den Unterschriften der übrigen Garantien auch diejenige Schwedens noch hinzutrete.

### Japan und die Auswanderung nach Amerika.

Japan hat sich endgültig entschlossen, die Auswanderung nach Kanada und den Vereinigten Staaten einzuschränken. Hierbei hat die japanische Regierung nicht nur gegen japanische Auswanderungsgesellschaften zu kämpfen gehabt, sondern auch gegen den Wunsch der zahllosen Auswanderungslustigen, die im Westen der Vereinigten Staaten und in Britisch-Columbia ihr Glück suchen wollten. Vom 30. September an wurde nur noch einer geringen Anzahl von Japanern gestattet, sich nach dem amerikanischen Kontinent zu wenden. Die japanischen Auswanderungsbehörden verfügen über reichliche Geldmittel. Sie schürten die Auswanderungslust, weil sie einträglich für sie war. Gegen diese Gesellschaften fand Japan eine Waffe durch die Verfügung, daß jede von ihnen vom 30. September ab 5000 Ystr. als Garantiesumme bei der Regierung zu hinterlegen habe. Eine Beschwerde der Gesellschaften blieb unberücksichtigt, und sechs von ihnen wurden aufgelöst, darunter die für sehr stark geltende Imperiale Kolonisationsgesellschaft. Es bestehen noch 22 derartige Gesellschaften, da aber monatlich nur 35 Auswanderer das Land verlassen dürfen, dürfte sich ihr Geschäft kaum einträglich gestalten. Die Auswanderungsfrage ist indes für Japan noch keineswegs gelöst. Die Volks-

## Feuilleton.

### Warum?

Aus dem Tagebuche eines Narren. Von Fred Fock.

(Nachdruck verboten.)

Ich habe nun zwanzig Jahre lang über alle Dinge des Lebens nachgedacht und habe nichts anderes ergreibern können als die Tatsache, daß am Ende jedes Ereignisses, jedes inneren und äußeren, ein Fragezeichen steht.

Ich trete aus dem Haus. Es ist spät, und ich habe es sehr eilig. Mit hastigen Schritten strebe ich der Straßenbahnhaltestelle zu. Als ich um die Ecke biege, fährt mein Wagen gerade fort. Warum?

Ich habe einen neuen Anzug an, einen neuen Hut auf dem Kopf. In der Hand einen Spazierstock. Die ganze Woche hindurch brannte die Sonne. Klatsch, jetzt regnet es. Warum?

Meine Geburt war meiner Mutter Tod. Sie würde mich sicherlich geliebt haben. Alle Mütter lieben ihr Fleisch und Blut, auch das entartete. Mein Vater haßte mich. Er konnte mich nicht ansehen, ohne der Mutter zu denken, die sein ganzes Glück gewesen war. Und ich wurde nicht müde, um sein Herz zu ringen. Warum das alles?

Andere Kinder, die viel weniger taugten als ich, hatten eine sonnige, fröhliche Jugend. Sie lachten immer, ärgerten Eltern und Lehrer, und doch hatte jeder eine Entschuldigung für sie. Mich nannte man einen Duckmäuser, weil ich so stille war und meine Augen niederschlug, damit niemand sehen

solle, wie vermeint sie waren. Ich hatte keinen Freund, keinen Gespielen. Ich habe von keinem Menschen ein freundliches Wort gehört.

Da hätte ich doch vernünftig sein müssen. Aber nein! Statt mich ruhig in mein Schicksal zu ergeben und endlich auf alles zu verzichten, was mir so deutlich durch eine göttliche Fügung vorenthalten bleiben sollte, ergab ich mich mehr und mehr einer törichteren Sehnsucht. Ich mußte doch und sagte es mir tausendmal, daß diese heißen, quälenden Empfindungen meiner jungen Seele, dieses zitternde Hinausastern meines Herzens nach geheimnisvollen Entzückungen zu nichts anderem führen konnten als zu neuen Schmerzen. Aber trotzdem widerstand ich nicht. Wie geht das zu?

Von allen war „sie“ die Schönste, die Strahlendste, die Umschwärmteste. Schlicht, linksch, unbeachtet stand ich ihr gegenüber. Vom ersten Augenblick fühlte ich es, daß ich niemals den Mut finden würde, ihr ein Geständnis meiner anmaßenden Leidenschaft zu machen. Und doch griff mein Verlangen gerade sie aus der Menge, doch unerschlich ich sie und gab mein Herz allen Martern preis, daß sie es zerfleischte wie gierige Vögel. Warum tat ich das?

Und warum erkannte sie meine zage Liebe, die ich in meiner Brust gleichsam eingemauert hatte — erkannte sie und fing an mit einem Lächeln, mit einem leuchtenden Blick, mit einem vieldeutigen Wort aus ihrem Grabe sie ans Licht zu locken? Bis ich bebend zu ihren Füßen lag und sie mit grausamem Spott über mich wegschritt. Wodurch hatte ich das verdient?

Ein anderer würde wohl die Freiheit gehabt

haben, sein Leid in die Fremde zu tragen, im Lärm der Welt es zu erstickern. Warum ich nicht —?

Ich mußte bleiben. Ich mußte es sehen, daß ein elender Wicht ihr Erwählter wurde, daß ihre Schönheit, ihre Jugend, ihre Leidenschaft die leichte Beute eines Verworfenen waren.

Dann schien es, als ob endlich einmal das Schicksal mir die Erklärung geben wollte für eines seiner schrecklichen Rätsel. Denn ich durfte es sein, der die Geliebte den rohen Händen ihres Reingigers entriß; in meinen Schutz entflohen sie den grausamen Mißhandlungen ihres Mannes. Deshalb also hatte ich nahe bleiben müssen. Zwei Tage darauf standen wir einander mit der Waffe gegenüber. Meine Kugel schlug ihn mitten in die Stirn.

Da fühlte ich mich zum erstenmal als ein Held und war doch nichts als ein Mörder. Ist das zu verstehen? Ist es zu begreifen, daß mein Herz voll Seligkeit war, als die Frau, die mich verhöhrt hatte, so lange nicht ein anständiger Kerl gewesen und meine Hände rein von Blut waren, sich mir, dem Mörder, jetzt an den Hals warf?

Und warum tat sie das? Sie war noch immer die Herrlichste und war reich. Ich war arm und stand im Dunkel, wie nur je zuvor. Liebte sie mich?

Ich habe niemals daran geglaubt und war doch glücklich. Ich betete sie an, ich trieb einen Kultus mit ihr wie mit einer Göttlichen. Aus der Kraft meiner Leidenschaft heraus fühlte ich mich wachsen. Um ihretwillen vermochte ich es plötzlich, von der gewohnten Heerstraße der Willkürer mich abseits in die Höhe zu arbeiten, ein Ehrgeiziger und Raffender zu werden, ein fernes Ziel nur zu

zählung ergibt einen jährlichen Zuwachs von mehr als 600.000 Köpfen. Dieser Zuwachs kommt in erster Linie auf die Landbevölkerung. Es heißt, die Regierung beabsichtige, selbst eine große Auswanderungsgesellschaft zu bilden und den Auswandererstrom nach Brasilien, Korea und nach der Mandchurie zu lenken. Besonders in Korea würde, wie die „W. Z.“ schreibt, die japanische Regierung eine japanische Massenansiedlung mit Freuden begrüßen. Dort befinden sich erst 8½ Prozent des Landes in Behauung, während wenigstens 15 Prozent des Landes für den Ackerbau geeignet sind. Das anbaufähige Land soll der koreanischen Regierung von den japanischen Behörden abgekauft werden, die es in Farms einteilen und gegen Abschlagszahlungen an japanische Ansiedler verkaufen würden.

## Politische Uebersicht.

Saibach, 15. November.

Das „Waterland“ schließt aus dem stürmischen Empfang, den das neue Ministerium im Abgeordnetenhaus gefunden, aus der Mobilisierung und Stellungnahme der intransigenten Parteien gegen dasselbe, daß es überhaupt dazu berufen sein wird, eine Klärung der politischen Verhältnisse herbeizuführen.

Die „Reichspost“ erörtert die Arbeiten der Kommission, die unter dem Vorzuge des Direktors des Kriegsarchivs die militärische Fahnen- und Emblemfrage berät und behauptet, daß die beschlossenen Änderungen einen wichtigen Schritt nach vorwärts auf dem Wege zur selbständigen ungarischen Armee bedeuten.

Über den Besuch des Kaisers Wilhelm und der Kaiserin Auguste Viktoria in London schreibt „Daily Chronicle“: „Die Aufnahme, die dem deutschen Kaiserpaare in den Straßen Londons bereitet wurde, kann den Kaiser nicht über die Gefühle im Zweifel lassen, die das englische Volk für ihn hegt.“ — „Tribune“ sagt: „Das englische Volk hat ein ebenso festgegründetes Vertrauen zu des Kaisers großherziger Hingabe an die Friedensidee als die Deutschen der starken Friedensliebe König Eduards und seinen angestrengten Bemühungen vertrauen, den Frieden zu fördern und fest zu gründen.“ — „Morning Leader“ erklärt: „Das Versprechen Kaiser Wilhelms, die englisch-deutschen Beziehungen stärken zu wollen, ist ein schönes Vorzeichen für die glänzende Zukunft, in die er vorwärts schaut.“ — „Daily Telegraph“ sagt: „Ohne uns selbst oder unseren ehrenvollen Verpflichtungen gegenüber unseren guten Freunden und Verbündeten etwas zu vergeben, finden wir nun Engländer und Deutsche wieder in dem alten, ungezwungenen Verhältnisse von Freunden, die sich verstehen.“

Die dritte Duma wurde am 14. d. M. vom Geheimrate Golubev mit einer Ansprache eröffnet, die von den Rufen: „Es lebe der Kaiser!“ unterbrochen wurde. Hierauf wurde zum Präsidenten der Duma der Oktoibrist Chomjakov gewählt, dem das Haus stürmische Ovationen dar-

stecken und zu erreichen — um ihretwillen. Auch dann noch, als ich wußte, daß sie mich betrog. Als ihre Flatterhaftigkeit, ihre Unmoral, ihre Treulosigkeit mir den Schlaf raubten, mit glühenden Dornen mir das Hirn durchwühlten — auch dann noch, als meine Liebe mich mit Ekel und Verachtung erfüllte.

Gibt es eine Antwort darauf?

Den Mann, der sie geschlagen hatte, konnte ich töten, niedererschießen wie einen Hund. Sie, die mich viel furchtbarer mißhandelte, unwarb ich mit Bettleraugen. Mich haßte ich wegen meiner Erniedrigung, nicht sie, die an allem die Schuld trug. Warum?

Damals in jener feigen, schamlosen Gemütsverfassung hatte ich eine Erklärung dafür. Meine Güte sollte sie bessern. Sie sollte an dem Grad meiner Hingebung und Selbstverleugnung die Schwere ihrer Verbrechen messen; das Entsetzen sollte sie läutern. Aber das war eine elende Heuchlerei. Ich hatte niemals eine Hoffnung. Ich glaubte nur, daß ich ohne sie keine Stunde mehr würde leben können. Konnte es mir nicht einfallen, welsch ungeheureres Glück es gewesen wäre, nicht mehr zu leben?

Gott, wie lächerlich ist doch alles! Der Straßenbahnwagen, der einem immer vor der Nase wegfährt, der nie da ist, wenn man ihn braucht, oder besetzt vorbeiführt — ist er nicht ein erschöpfendes Symbol dieses ganzen verrückten Lebens? Nach ihm der Spazierstock im Regenwetter. Und über allem das große ewige Fragezeichen!

brachte. Chomjakov hielt eine kurze Ansprache, in der er sagte, daß er, obwohl er über keine genügende Erfahrung und besondere Kenntnisse verfüge, auf die große Ehre nicht verzichten könne, da er die Präsidententribüne mit dem Glauben an eine helle Zukunft des großen einheitlichen und unteilbaren Rußland betrete. (Stürmischer Beifall.) Er glaube, die Abgeordneten, die den souveränen Willen des Kaisers erfüllen, werden in Rußland den Frieden herstellen und bei ihrer gesetzgeberischen Tätigkeit jede Parteifeindschaft vergessen. Der Präsident schloß unter brausendem Beifall des Hauses mit dem Wunsche, daß Gott die Arbeiten der Duma segnen möge. Der Präsident teilte hierauf mit, daß nach den Bestimmungen des Gesetzes insoweit keine Sitzungen der Duma stattfinden können, bis sich der Präsident dem Kaiser vorgestellt habe. — Das „Deutsche Volksblatt“ hofft von der neuen russischen Duma, daß der Konstitutionalismus in Rußland nun zur Tat werden wird, daß die schweren Geburtswehen zu Ende sind und das fürs schwergeprüfte Reich doch noch eine Periode der Ruhe und des Friedens anbrechen werde. — Die „Arbeiterzeitung“ meint, daß es die wichtigste Sorge Stolypins sein müsse, daß Adel und Großbürgertum, auf deren Allianz das neue Wahlgesetz aufgebaut ist, die gemeinsam ihren Sieg erfochten haben, nicht in feindlichen Gegensatz geraten. Der Versuch, einen Oktoibristen als Gegenkandidaten der Rechten auf den Sitz des Präsidenten zu erheben, kann, wenn er Erfolg hat, die Situation im Hause einigermaßen verbessern.

## Tagesneuigkeiten.

(Die Immunität der Advokaten.) Das Wiener Landesgericht hatte sich vergangenen Montag im Appellaten mit der Frage zu beschäftigen, inwieweit der Advokat berechtigt, resp. verpflichtet sei, auf Grund der Information seines Klienten auch ehrenrührige Behauptungen wider den Gegner vorzubringen. Es hatte nämlich Hof- und Gerichtsadvokat Dr. S. R. Landau als Vertreter der 73 Jahre alten Frau Karoline Fiedler anlässlich einer Zivilverhandlung beim Bezirksgerichte Wien die Behauptung aufgestellt, daß der Schwiegersohn derselben, der Amtsdieners Nikolaus Ullmann, vom Gelde seiner Schwiegermutter sich einige hundert Kronen behalten habe. Ullmann überreichte nun durch seinen Vertreter Dr. Wancuch gegen Dr. Landau die Ehrenbeleidigungsklage. Das Bezirksgericht Wien ging auch in diesem Falle mit einem Schuldspruch vor und verurteilte Dr. Landau wegen Ehrenbeleidigung, mit der Begründung, daß er trotz der ihm seitens seiner Klientin erteilten Information nicht berechtigt gewesen sei, diese Behauptung vor Gericht vorzubringen. Ueber die gegen die Verurteilung eingelegte Berufung fand nun am Montag die Verhandlung vor dem Appellaten statt, welcher das Urteil der ersten Instanz aufhob und mit einem Freispruch vorging. Der Vorsitzende motivierte diesen Freispruch damit, daß der Advokat nichts anderes sei als ein Sprachrohr der Partei. Es sei seine Pflicht, alles, was ihm die Partei mitteilt, vor Gericht vorzutragen und im Interesse seiner Klientin geltend zu machen. Es dürfe daher diese Freiheit des Advokaten nach keiner Richtung hin beschränkt werden.

Es war am Abend vor ihrem Geburtstag. Ich hatte stundenlang Einkäufe gemacht und mußte mir einen Wagen nehmen, um alle diese Geschenke nach Hause zu schaffen. Ich freute mich so sehr in der Borahnung ihrer Zufriedenheit, daß ich mein ganzes Glend darüber vergaß. Vorsichtig schlich ich mich in unsere Wohnung, versteckte meine Pakete sorgsam in meinem Arbeitszimmer und dann —

Auf meinem Schreibtisch lag ein Brief: „Adieu — such' mich nicht — es war unerträglich — ich lechze nach dem Glück!“

Da war nun der Augenblick, den ich mit meiner gemeinen Selbsterniedrigung hatte unmöglich machen wollen, der Augenblick, der mein Leben enden mußte. Es war zu Ende, wenn Leben mehr bedeutet als die Bewegungsfähigkeit einer regelmäßig bedienten Maschine. Ich hatte auch den Revolver schon in der Hand. Es wäre doch der einzig vernünftige Ausgang gewesen — nicht wahr?

Da kam mir plötzlich der wahrwitzige Gedanke: wenn sie sich nun eines Tages besünne? Wenn sie etwa gar krank und gebrochen zurückkäme, um nochmals Schutz und Hilfe bei dir zu suchen?

Und schon stand ich auf dem Balkon und schleuderte die Waffe durch die Luft in den Fluß hinüber, der an unserem Hause vorbeiführt. In unser Haus. Ich werde ihre Zimmer abschließen, damit sie alles unverändert findet, wenn sie wiederkommt.

(Die Fahrt in den Tod.) Ein ergreifendes Beispiel heroischer Selbstaufopferung eines Bahnbeamten wird aus Mexiko berichtet: Im Bahnhof von Nacosari war plötzlich ein Güterzug in Brand geraten. Das Feuer hatte so schnell um sich gegriffen, daß es unmöglich war, der Zerstörung Einhalt zu gebieten. Der Lokomotivführer Garcia wußte, daß in dem Zuge sich zwei Wagen mit Dynamit befanden, der für Sprengungen verwendet werden sollte. Es war zu spät, die Wagen abzukoppeln. Garcia rief den Beamten zu, den Zug zu verlassen. Mit Vollampf brauste er dann mit dem brennenden Zuge zur Stadt hinaus, um so die Katastrophe von ihr abzuwenden. Nach einigen Minuten Fahrt aber, unglücklicherweise gerade vor einem Streckenhaus, in dem zwölf Männer weilten, kam es zur Explosion. Die Lokomotive mit ihrem Führer, Wagen, das Streckenhaus, die zwölf Leute und ein junger Amerikaner, der in der Nähe spazieren ritt, wurden zu Atomen zerrissen. Ein acht Meter tiefes Loch im Erdboden bezeichnet die elementare Wucht des entsetzlichen Geschehnisses. Und dem Selben, der durch seine Aufopferung die ganze Stadt gerettet, der offenen Auges entschlossen dem sicheren Tode entgegengeföhren, konnte nicht einmal ein Grab geschaffen werden. Kein Körperteil wurde gefunden, so erbarmungslos hatte das Dynamit sein Werk getan. Die Bevölkerung Nacosaris hat bereits eine Sammlung eingeleitet, um dem Retter der Stadt ein Denkmal zu setzen.

(Die Armut in England.) In der Neuauflage seines Buches „Armut“ schreibt S. Rowntree über das englische Armutsniveau und sagt, daß von den 35 Millionen Einwohnern Englands acht Millionen unterhalb der Armutslinie leben. Mit der Armutslinie bezeichnet er all das, was zu den primitivsten Bedürfnissen des Menschen gehört: Nahrung, Sauberkeit, Licht, Wärme und Kleidung. Eine Familie, die auf dieser sogenannten Armutslinie lebt, darf niemals einen Pfennig für Eisenbahn oder Omnibus ausgeben. Sie darf niemals einen Ausflug machen, der mit irgend welchen Kosten verbunden ist, darf nie einen halben Penny für eine Zeitung oder einen Penny für ein volkstümliches Konzert ausgeben. Briefe an Kinder, die in der Ferne weilen, kann sie nicht schreiben, weil sie das Portio nicht erschwingen kann. Von Kirchenbeiträgen oder nachbarlicher Hilfe, die mit Kosten verknüpft ist, ist keine Rede. Sie kann sich in keine Krankenkasse einkaufen, keinem Gewerbeverein beitreten. Der Vater darf niemals rauchen und Bier trinken, die Mutter nie bessere Kleider für sich oder die Kinder erwerben. Für Krankheiten und Begräbnisse muß die Gemeinde sorgen. Schließlich darf der Ernährer der Familie, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, auch nicht einen einzigen Tag müßig gehen. Das ist die Armutslinie, und beinahe 25 Prozent der englischen Bevölkerung lebt unter ihr.

(Eine Ernest Blum-Anekdote.) Der „Gil Blas“ erzählt, wie das erste Stück, das Ernest Blum in Gemeinschaft mit Straudin verfaßt hatte, seinen Weg zur Bühne fand. Obgleich Nestor Rogueplan, der Direktor des Varietés, sich rühmte, nie ein Manuskript zu lesen, hatte Straudin sich vorgenommen, ihn trotz alledem dazu zu zwingen. Nachdem er monatelang vergeblich das Manuskript beim Portier deponiert hatte, ohne den geringsten Erfolg zu erzielen, versuchte er es auf einem anderen, etwas ungewöhnlicheren Wege. Eines Tages bemerkte er, daß in dem Theaterhof, auf den die Fenster des Direktionsbureaus hin-

## Dreizehn Trümpfe.

Erzählung von Carl Muusmann.

Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Bernhard Mann.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es vergingen einige Tage, in denen alles Großartige und Fremde, das Paris mitten in dem bewegten Sommer der Ausstellung darbot, den jungen Gutsbesitzer zu fesseln schien, so daß er die flüchtige Verliebtheit vergaß. Lange dauerte es indessen nicht, daß Hans Bof eines Tages fragte:

„Würdest du Lust haben, einer Probe im Hippodrom beizuwohnen? Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, vom Direktor die Erlaubnis zu erhalten.“

Holger Werner war gern hiemit einverstanden.

Es war ein gemischtes Publikum, das sich in der Probemanege versammelte. Die Damen waren in kurzen Blusen, Knieeinkeilern und Strümpfen in den buntesten Farben erschienen. Sie standen und hingen überall an den Rampen und Geländern umher und plauderten und kicherten wie kleine Schulmädchen, lustig, ausgelassen, ohne Ende. Es war das leichte Corps de Ballett, das auf den Anfang der Probe wartete. In der ersten Reihe saßen einige männliche Artisten. Der eine hatte den Hut tief in den Nacken geschoben. Er hatte eine Zigarette im Munde und spielte mit einer der Ballettdamen Ball mit einer Apfelsine. Der andere sah aus, als sei kein einziger Gedanke in seinem Gehirn geblieben. Er starrte blöde vor sich hin und fuhr fort, mit seiner Reitpeitsche ein Paar langschäftiger

ausgingen, von Maurern gearbeitet wurde. An der Wand des Theaters war ein Gerüst aufgeschlagen und ein Teil des Gebäudes wurde ausgebessert. Eines schönen Nachmittags betrat nun Siraubin, eine Mappe unter dem Arm, den Hof und bestieg das Gerüst. Sofort fragte ihn der Aufseher erstaunt: „Wer sind Sie und was wollen Sie hier?“ — „Der Architekt schickt mich. Ich soll hier alles inspizieren“, log der freche Autor, worauf der Aufseher sich verbeugte und ein „Sehr schön!“ murmelte. Als Siraubin bei der zweiten Etage angekommen war, entnahm er seiner Mappe ein Manuskript, das an einem Bindfaden angebunden war, und ließ es dann vor dem Fenster des Direktors herumtanzen. Rogueplan war auf das höchste erstaunt, öffnete das Fenster und holte die Rolle herein. Sobald er aber sah, um was es sich handelte, schrieb er mit großen Buchstaben: „Marionetten, die an Drähten tanzen, kann ich nicht gebrauchen,“ auf den Umschlag und warf dann das Ganze zum Fenster hinaus. Aber Siraubin ließ sich dadurch nicht entmutigen. Er stieg hinab, hob das Manuskript auf, zog die Bluse und Mütze eines der Maurer an, nahm eine Ladung Backsteine auf die Schulter und stieg nun so vom Fenster aus in die Wohnung des Direktors. „Machen Sie nur“, sagte Rogueplan, der Siraubin nicht erkannte, und drehte ihm dann den Rücken zu. Aber plötzlich — er glaubte seinen Ohren nicht zu trauen — hörte er, wie der Maurer las: „Erste Szene: Adolf und Julie. Adolf zu Julie: Ich schwöre Ihnen, Fräulein, daß ich Sie wie meinen Augapfel liebe.“ — Als der Direktor sich jetzt umbaute, erkannte er in dem Maurer Siraubin und schrie nun: „Angenommen! Lieber das als eine Vorlesung.“ . . . hielt dann sein Wort und hatte es nicht zu bereuen, denn das Stück hatte noch zu allem Ueberfluß Erfolg.

— (Der Brigant als liebender Vater.)  
Man meldet aus Rom: Sabatino Fiore hatte die Brigantenlaufbahn seiner Jugend mit 20jähriger Galeere gebüßt und war dann in einem Städtchen der heimatischen Abruzzen frieblicher Bürger geworden, heiratete und zeugte eine Tochter, die inzwischen zu einer hübschen 16jährigen Jungfrau herangereift ist, während ihre Mutter bald nach der Geburt des Kindes gestorben war. Generosa, so heißt die hübsche Tochter der wilden Abruzzen, hatte ihr Herz an einen jungen Mann verloren, mit dem sie ab und zu ein Stelldichein verabredete. Das erregte in der Brust des alten Galeerensträflings eine wahnsinnige Eifersucht. Diesertage, als er zufällig auf der Straße die Tochter im Zwiegespräche mit dem Geliebten überrascht hatte, lauerte er ihr in der Wohnung auf, die Generosa bald darauf betrat. Zunächst bearbeitete er die Aermste mit den Fäusten und schlug sie mit einem Stöcke, dann band er sie mit den Füßen an Gebälke der niedrigen Decke an, um dann in seiner Mißhandlung an ihr fortzufahren, bis sie infolge Blutergusses ins Gehirn die Bewußtlosigkeit verlor. Und als ob er eine Heldentat vollbracht hätte, rief er darauf die Nachbarn herbei, um das von der Decke herabhängende blutige Geschöpf zu betrachten. Die Nachbarn dachten aber über den Fall anders, befreiten zunächst das Opfer väterlicher Eifersucht und fielen dann über den alten Briganten her, den die inzwischen herbeigeeilten Karabinieri nur mit Mühe vor der Lynchung durch die erbitterten Nachbarn retten konnten.

Stiefel zu bearbeiten. In der Manege ging ein Mann mit leinenen Beinleidern und einem Riemen um den Leib umher. Er gehörte sicher zu dem Stallpersonal und half jetzt einem kleinen Knaben Buzzelbaum schießen, indem er die Hand unter sein Kreuz hielt. Der Knabe, der offenbar zu denen gehörte, die aus Neigung Anschluß an einen Zirkus suchen, um schließlich von der einen oder anderen Truppe engagiert zu werden, schien sehr lehrbegierig zu sein. Er wollte immer wieder von neuem beginnen, während der Mann in den leinenen Beinleidern sich zu langweilen schien und mehrmals nachdrücklich gähnte. Da erscholl ein Peitschenknall vom Sattelplatz, und die beiden verschwanden schnell. Es war die Familie Clark, die proben wollte und zu diesem Zwecke die Manege eine halbe Stunde zur Verfügung hatte.

Die Ballettdamen, die wieder warten mußten, verschwanden verdrießlich oder begannen, quer auf der Logenbrüstung sitzend, mit den Beinen zu schaukeln und einander mit Apfelsinen zu bombardieren, bis ein scharfes Händeklatschen erscholl. Ein lebhafter, kleiner Italiener, der als Ballettmeister fungierte, zeigte sich in der Manege, und alle Damenköpfe versteckten sich lichernd. Eine einzelne Anart wollte noch einmal ihren Mut zeigen und stieß ein übermütiges Nodeln aus. Dann wurde es wieder vollständig still.

Virginie kam zuerst herein. Sie trug ein glattes, blaues Sommerkleid mit kleinen weißen Punkten, Kragen mit Schlips und Manschetten, die über die Arme gebogen waren.

Auf dem Kopfe hatte sie einen einfachen Strohhut mit geradem Rande. Sie setzte sich in die erste

**Total- und Provinzial-Nachrichten.**

**Aus der Chronik der Adelsberger Grotte.**

(Fortsetzung.)

IX.

Am 29. Juni 1887 um 4 Uhr früh erhielt der k. k. Bezirkshauptmann und Grottenvorsteher R. v. Sch. aus Würzburg die vertrauliche telegraphische Mitteilung, daß in den Vormittagsstunden der König von Serbien Milan die Adelsberger Grotte besichtigen werde. Der Grottenvorsteher mit dem Gemeindevorsteher von Adelsberg fanden sich zum Empfange des Königs am Bahnhofe ein und luden ihn zum Grottenbesuche ein.

Der König fuhr zuerst in Begleitung seines Flügeladjutanten Oberst Pantelić und des Sekretärs Kristić in das Hotel „Adelsberger Hof“ und von da um halb 9 Uhr vormittags bei strömendem Regen in die festlich beleuchtete Grotte. Der König und die Herren aus dem Gefolge waren voll Bewunderung über den großartigen Eindruck, den die Adelsberger Grotte auf sie machte. Zum Adjutanten Obersten Pantelić gewendet, äußerte sich der König in serbischer Sprache: „Also Pantelić, es tut Ihnen nicht leid, daß wir den Ausflug nach Adelsberg unternommen haben? Divo, divo!“ Wiederholt gab der König in der oder in ähnlicher Weise seiner Bewunderung Ausdruck und versprach demnächst mit dem Thronfolger nochmals die Grotte zu besichtigen.

Er geruhte seinen Namen in das Ehrenbuch der Adelsberger Grotte einzutragen, verlieh dem Grottenchef den Tatova-Orden IV. Klasse sowie den gleichen Orden V. Kl. dem Gemeindevorsteher F. B. und erlegte einen bedeutenden Betrag (300 Gulden) für das Grottenpersonale.

Am 12. August 1887 ist der Besuch der böhmischen Gäste zu verzeichnen. Wie in der Landeshauptstadt wurden die böhmischen Gäste auch in Adelsberg festlich empfangen. Nahezu sämtliche Vereine Innertrauns sowie eine nach Tausenden zählende Volksmenge waren zur Begrüßung der Festgäste erschienen. Am Grotteingange wurden die Ankömmlinge vom Vorsteher der Grottenkommission mit einer begeistert aufgenommenen Ansprache begrüßt, worin der Redner insbesondere betonte, daß noch nie seit dem Bestande der Grotte Angehörige einer Nation, wie die czechoslaw. Stammesbrüder, in dieser imposanten Menge erschienen sind — es gab nämlich über 600 fremde Gäste. Am Belvedere, beim Kaiser-Erinnerungsdenkmal, ergriff der Führer der Böhmen, Dr. Schmaus, das Wort, und in homagialer Weise seiner Majestät als dem Obersten Schützer dieses Naturwunders und dem gesamten Herrscherhause den Tribut der tiefsten Verehrung und unwandelbarer Treue zum Ausdruck zu bringen. Der Jubel, der seiner formvollendeten Rede folgte, war geradezu unbeschreiblich; die Böhmen-, Slava- und Ziviorufe, die den Huldigungsgruß an Seine Majestät geleiteten, fanden in dieser unterirdischen Zauberwelt tausendstimmigen Widerhall.

Am 17. September langten, einer Einladung der Grottenverwaltung folgend, Seine Hoheit Prinz Georg von Wales, Alfred Herzog von Edinburgh, Prinzessin Maria von Edinburgh und Marquis of Lovne mit etwa 60 Flottenoffizieren und ebensoviel Personen aus dem Mannschaftsstande der englischen Mittelmeeresflotte in Adelsberg ein.

Reihe. Jedenfalls war sie an diesem Tage an der Probe nicht beteiligt. Kurz darauf erschien Dolinda. In ihrer Vormittags-toilette sah sie fast besser als am Abend aus. Sie trug eine Fodexjade, die bis am Halse zugeknöpft war, halbstramme Kniebeinkleider, die am Knie fest schlossen, schwarze Strümpfe und kleine Halbstiefel von Suchtenleder. In der Hand hielt sie eine Fahr- und eine Reitpeitsche. Sie knallte, daß es weithin schallte, eine Kunst, die nur wenige Zirkusdamen sich aneignen. Ein Pferd trabte mit einem großen, abgenühten Panneau herein, aus dem die Füllung überall zum Vorschein kam. Kurz darauf erschien ein Knabe von etwa zwölf Jahren. Er hatte ein ungewöhnlich frisches und aufgewecktes Gesicht und schien vor Ungeduld den Anfang der Arbeit nicht erwarten zu können.

Dolinda griff nach einem Seil, das von der Decke herabhing und durch einen beweglichen Ring ging. Sie befestigte das eine Ende des Laues an dem Gürtel des Knaben und wickelte das andere Ende mehrmals um ihre Hand. Dann half sie dem Jungen auf das Panneau und warf die Reitpeitsche von sich. Das Pferd setzte sich in Bewegung und der kleine Junge fing an, verschiedene Übungen zu machen. Von Zeit zu Zeit verlor er den Halt und konnte dann mehrere Sekunden in der Luft schweben. Jedesmal, wenn er wieder auf dem Pferde rücken stand, versetzte Dolinda ihm behende einen festen Hieb mit der Peitsche, daß es schmerzen mußte, der Knabe verzog aber keine Miene, die Augen standen vor Aufregung starr im Kopf, und er ging vollständig in seiner Arbeit auf.

(Fortsetzung folgt.)

Am Bahnhofe wurden die höchsten und hohen Herrschaften vom Grottenvorsteher ehrfürchtvoll begrüßt, dann begaben sie sich ohne Verzug in die Adelsberger Grotte, besichtigten sie und nahmen im „Adelsberger Hof“ den Lunch ein, dem auch der Grottenvorsteher zugezogen wurde.

Die illustren Grottenbesucher, die übrigens Gäste unseres Allerhöchsten Hofes waren, sprachen sich über das Gesehene in überschwenglichen Worten aus.

Am 25. September desselben Jahres trafen Rao of Rutch Shni Kenganji und dessen Bruder Rimar Rkni Rao loobha mit einem aus Engländern und Indern bestehenden Gefolge in Adelsberg ein und stiegen im Hotel „Adelsberger Hof“ ab. Am 26. erfolgte der Grottenbesuch, für den sie eine festliche Beleuchtung bestellt hatten. Die Grotte machte auf die erotischen Gäste den wirkungsvollsten Eindruck und interessierte sie so sehr, daß sie, obwohl sie die Schiebbahn benützten, volle 2 1/2 Stunden darin verweilten und beim Verlassen ihre große Befriedigung über die veranstaltete Beleuchtung aussprachen.

Als interessantestes Kuriosum muß bemerkt werden, daß sich der „Rao“ eine schwere eiserne Kiste, welche von zwei hervorragenden Indern stets im Auge gehalten wurde und mutmaßlich Gold und Edelsteine des indischen Nabobs enthielt, überallhin nachtragen ließ und daß er sich zu seiner und des Gefolges Verköstigung im „Adelsberger Hof“ ein 16 Monate altes Kind und ein ebenso altes Schaf telegraphisch bestellen ließ, welche beide Tiergattungen von den mitgeführten Köchen für das Menu der indischen Hoheiten eigens zubereitet werden mußten.

(Fortsetzung folgt.)

**Warnung vor Auswanderung.**

Die Aussichten der Auswanderung nach der englischen Kolonie Natal in Südafrika haben sich sehr ungünstig gestaltet. Bei dem allgemeinen Rückgange des Bedarfes an Arbeitskräften, namentlich infolge der Siftierung von Eisenbahnbauten und anderen Unternehmungen, sind viele Personen aller Berufsstände arbeitslos geworden und zum Teile in Not geraten. Im Einklange mit diesen Verhältnissen hat die europäische Einwanderung in Natal im Jahre 1906 stark abgenommen, die Rückwanderung dagegen zugenommen. Es muß demnach von der Einwanderung nach Natal dringend gewarnt werden. Insbesondere jenen, die der Landessprache nicht vollkommen mächtig sind, fällt es ganz besonders schwer, eine Existenz zu finden.

Der stellvertretende Gouverneur von Kapland hat den Wunsch ausgesprochen, es möge angeichts der im Kaplande gegenwärtig herrschenden geschäftlichen Depression in den weitesten Kreisen bekanntgemacht werden, daß eine Einwanderung von Leuten, welche in jener Kolonie Beschäftigung suchen, ganz und gar unratsam ist.

Seit geraumer Zeit macht sich speziell in den südlichen Provinzen Oesterreichs eine heftige Agitation für die Auswanderung nach dem Staate Louisiana, einem der Südstaaten der Vereinigten Staaten von Amerika, bemerkbar. Ganz besonders versucht man Auswanderer nach einer „Bogalusa“ genannten Stadt, wo sehr lohnende Arbeit für Tausende von Arbeitern zu finden sein soll, zu locken. Gegenüber dieser Agitation muß, so lange nicht eingehende Nachrichten über die Aussichten der Auswanderer in den Südstaaten der Vereinigten Staaten vorliegen, große Vorsicht dringend empfohlen werden. Die Zeitungen von New-Orleans und Galveston bringen immer wieder Artikel, in welchen darüber Klage geführt wird, daß an vielen Orten in den Südstaaten, insbesondere in Louisiana und Mississippi, die von Europa angekommenen „grünen“ Einwanderer in einem der Sklaverei der Neger sehr ähnlichen Zustande gehalten werden. Die Einwanderer, welche mit ihrer Arbeit nicht zufrieden sind und mit den bezahlten Löhnen nicht leben können, werden von solchen Arbeitgeberern eventuell mit polizeilicher Gewalt verhindert, sich anderwärts Arbeit zu suchen. Es sollen an manchen Orten in dieser Richtung Zustände aufgedeckt worden sein, welche zu einem Einschreiten der amerikanischen Bundesregierung Anlaß geben dürften. Bogalusa liegt zirka 112 Kilometer nordöstlich von New-Orleans entfernt, in ganz bewaldeter, niedriger, sumpfiger, sehr heißer und ungesunder Gegend. Es ist keine Stadt zu nennen, sondern eher eine im Entstehen begriffene Ansiedlung von Holzarbeitern. Die österreichischen Auswanderer, welche bisher sich verkleiden ließen, dahin zu gehen, sollen mit den dortigen Lohn- und Lebensverhältnissen unzufrieden gewesen und nach kurzer Zeit wieder nach New-Orleans zurückgekehrt sein. Es wäre nicht zutreffend, anzunehmen, daß in den Südstaaten für die Einwanderer überhaupt gute Arbeitsgelegenheit nicht zu finden sei. Da jedoch jene Arbeitgeber, bei welchen die Lage der Einwanderer ungünstig ist, erfahrungsgemäß die größte Reklame machen, um Einwanderer zu bekommen, so besteht die Wahrscheinlichkeit, daß die Einwanderer nach den Südstaaten, wenn sie nicht sehr vorsichtig sind und vollkommen verlässliche Erkundigungen einziehen, gerade solchen Arbeitgeberern in die Hände fallen, bei welchen die erwähnten von der anständigen amerikanischen Presse ausnahmslos gebrandmarkten Zustände herrschen.

\* (Staatsubvention.) Seine Excellenz der Herr Ackerbauminister hat der Gemeinde Laže bei Senožete, politischer Bezirk Adelsberg, zu den auf 10.000 K veranschlagten Kosten der Herstellung eines Wasserreservoirs einen Staatsbeitrag von 4000 K bewilligt und die k. k. Landesregierung für Krain ermächtigt, die erste Rate per 2000 K zu Händen des krainischen Landesauschusses flüssig zu machen.

\* (Verlegung der Monatsviehmärkte in Adelsberg.) Die k. k. Landesregierung für Krain hat über Ansuchen der Marktgemeinde Adelsberg die Verlegung der am 10. Februar, 10. April und 10. Juli in Adelsberg abzuhaltenen Monatsviehmärkte auf den 1. Februar, 1. April und 1. Juli eines jeden Jahres mit der Maßgabe bewilligt, daß bei Einfall der ersten Monatstage auf einen Sonn- oder Feiertag der Markt am nächstfolgenden Werktag abzuhalten ist.

\* (Aus dem Eisenbahndienste.) Der Herr Staatsbahndirektor in Triest hat Herrn Anton Rupa aus Laibach zum Volontär bei den k. k. österreichischen Staatsbahnen ernannt und dem k. k. Bahnstationsamte in Lees der Linie Laibach-Tarvis zur Probefristleistung zugewiesen.

— (Ein Porträt des Kaisers.) Zum 60jährigen Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers ließ die bestbekannte Porträtanstalt „Kosmos“ in Wien nach der letzten Aufnahme des Monarchen ein Delgemälde ausführen, das samt Rahmen um den geringen Preis von 38 K erhältlich ist. Wie wir uns zu überzeugen Gelegenheit hatten, bildet das Gemälde in seinem Passepartout-Rahmen, mit dem Doppeladler und dem Wahlspruch Seiner Majestät geziert, einen herrlichen Zimmerschmuck und wird daher ohne Zweifel eine ansehnliche Zahl von Abnehmern finden. Zu bemerken wäre, daß die einzelnen Exemplare nicht vielleicht eine Reproduktion des Gemäldes, etwa einen Del-farbenruck darstellen, sondern daß jeder Käufer ein echtes Delgemälde erhält. Der Anschaffungspreis ist darum so niedrig gestellt, weil die genannte Firma auf eine Massenverbreitung des Kunstobjektes rechnet und auch rechnen kann. Den uns zur Einsicht vorgelegten Attesten zufolge wurde das Porträt unter anderen von Seiner k. u. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Josef Ferdinand, von Seiner Excellenz dem Herrn Korpskommandanten Potiorek, vom Herrn Landespräsidenten Schwarz sowie von Seiner Excellenz dem Herrn Divisionär Dillmann von Dillmont in Augenschein genommen und bestens anempfohlen. — Der Reinertrag fließt teilweise der Kaiser-Jubiläumstiftung für Militärwaisen zu. Bestellungen sind unmittelbar an die Porträtanstalt „Kosmos“ in Wien zu richten.

— (Eine Aktion für bedürftige Weingärtenbesitzer.) Das k. k. Ackerbauministerium hat mit dem Erlasse vom 1. d. M., Z. 40.667, zur Unterstützung der unbemittelten und vom Hagelschläge am 25. Juli l. J. geschädigten Weingärtenbesitzer in den Katastralgemeinden Döblitzsch, Maierle und Kälbersberg den Betrag von 17.600 K bewilligt und den Herrn k. k. Weinbauinspektor Bohuslav Skalich mit der Durchführung der Aktion betraut. Die bedürftigen Weingartenbesitzer sollen nicht mit Bargeld, sondern hauptsächlich mit Bedarfsartikeln und Materialien zur Bearbeitung und Erhaltung der vom Hagel betroffenen Weingärten beteiligt werden, und zwar namentlich mit Peronosporasprizen, Schwefelapparaten, Kupfervitriol und Schwefel zur Bekämpfung von Rebskrankheiten, mit amerikanischen Reben zur Bepflanzung der Weingärten und mit Gummiwässern zur Veredlung sowie auch mit Kunstdünger zur Düngung der stark verhägelten und dadurch geschwächten Reben und es sollen nur den ärmsten und kleinsten Besitzern eventuell auch kleine Prämien für schöne Bearbeitung der Weingärten zuteil werden. — Jeder unbemittelte Weingartenbesitzer, welcher auf eine derartige Unterstützung reflektiert, muß sich bei dem die Anmeldung entgegennehmenden k. k. Weinbauassistenten Herrn Viktor Skubec melden, die Parzellennummern sowie auch die Größe der Weingärten und die Größe des erlittenen Schadens angeben und zu diesem Zwecke, wenn möglich, seinen Besitzbogen mitbringen. — Der genannte Assistent wird die Anmeldungen entgegennehmen: 1.) Dienstag, den 19. d. M., um 9 Uhr früh in Döblitzsch, beim Gemeindeamte; 2.) Mittwoch, den 20. d. M., um 9 Uhr früh in Maierle, Gasthaus Jellen; 3.) Donnerstag, den 21. d. M., um 9 Uhr früh in Kälbersberg, beim Gemeindeamte; 4.) Donnerstag, den 21. d. M., um 3 Uhr nachmittags in Tschernembl, beim Bürgermeister; 5.) Freitag, den 22. d. M., um 8 Uhr früh in Unterdeutschau, Gasthaus Medih; 6.) Freitag, den 22. d. M., um 3 Uhr nachmittags in Resselal, beim Gemeindeamte.

— (Der Weinverkehr im Gurkfelder Bezirke.) Seit dem letzten Weinmarkte, d. i. seit 24. Oktober, herrscht auf dem Gurkfelder Bahnhofe ein äußerst reger Weinverkehr. Täglich langen daselbst ganze Reihen von mit Weinfässern beladene Wagen aus dem Gurkfelder und Landstraßer Gerichtsbezirke ein, um nach verschiedenen Gegenden, zumeist nach Laibach und Umgebung sowie nach Oberkrain, verfrachtet zu werden. Wegen Mangels an Waggons sind die Magazine ganz überfüllt. Noch immer kom-

men Käufer aus nah und fern um sich mit dem heurigen, bekannt guten Tropfen rechtzeitig und zur Genüge zu versorgen. — Trotz solcher Kauflust ist in Gurkfeld und Umgebung, insbesondere in den entfernteren Gemeinden wie Arach, Buča, Bründl, Hl. Geist, Landstraß, St. Barthlmä, Hl. Kreuz, Catež, Groß-Dolina zc. noch viel Wein vorhanden. Käufer sollten sich mit dem Einkauf von Unterkrainer Weinen befleißigen, solange diese zu mäßigen Preisen feilgeboten werden und das sowohl für das Füllen als auch für die Verfrachtung günstige Wetter anhält. —

— (Der Slovenische Alpenverein) veranstaltet Mittwoch, den 20. d. M., in den Restaurationslokalitäten des „Karobni Dom“ einen Unterhaltungsabend mit einem Vortrage des Ausschußmitgliedes Herrn Janko Makar über dessen Reise durch das Engadinal. Anfang um 8 Uhr abends. Mitglieder und deren Freunde werden zum Vortrage freundlichst eingeladen.

\* (Zum Mord in Bizmarje.) Wie bereits mitgeteilt, wurde die 30jährige Kindesmörderin Maria Rozman durch die Gendarmerie aus Unter-Sišta in Neumarkt verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert. Die Mörderin hatte zu der Zeit, als sie in Slap bei Neumarkt als Fabrikarbeiterin beschäftigt gewesen war, ein Liebesverhältnis unterhalten. Nachdem aber ihr sechsjähriger unehelicher Sohn, der sich bei Anna Novak in Bizmarje in Pflege befand, ein Ehehindernis bildete, beschloß sie, ihn zu beseitigen und fuhr nach Bizmarje zu ihm. Nachdem sie sich von der Pflegemutter verabschiedet und sie der Sohn eine Zeitlang begleitet hatte, gab sie ihm ein Stück Zucker und wies ihn an, sofort zurück zu gehen. Nach der Heimkehr wurde es dem Knaben sofort unwohl. Gegen Mitternacht bekam er furchtbare Krämpfe und erbrach sich; nach Mitternacht trat der Tod ein. Weil die Rabenmutter sehr oft Neuerungen fallen gelassen hatte, daß ihr der Tod ihres Kindes sehr erwünscht käme und weil das Kind vorher kerngesund gewesen war, kam der Pflegemutter der plötzlich eingetretene Tod so verdächtig vor, daß sie hiedon beim Gendarmerieposten in Unter-Sišta die Anzeige erstattete, worauf die Mörderin verhaftet wurde.

\* (Zum Raubmord in Verb bei Ober-Laibach.) Wie wir erfahren, wurde in der Einvernahme der drei tatverdächtigen Männer, die sich wegen des Raubmordes in Verb beim Bezirksgerichte in Oberlaibach in der Untersuchungshaft befinden, noch kein wesentlicher Verdachtsgrund zutage gefördert. Diesertage wurden die Verhafteten durch die Gendarmerie einzeln auf den Tatort geführt, damit festgestellt würde, wo sie sich zur Zeit der Tat aufgehalten hatten. Als der Raubmord verübt wurde, soll sich besonders der eine der Verhafteten, der die Eisenbahnarbeiter mit Viktualien versorgte, ganz in der Nähe des Tatortes aufgehalten haben und dem Ermordeten einige hundert Schritte gefolgt sein. Nach Abschluß der Voruntersuchung werden die Verdächtigen dem Landesgerichte eingeliefert werden.

\* (In die Falle gegangen.) Vorgestern abends hat sich der in Laibach geborene und nach St. Christoph bei Gili zuständige 16jährige Tagelöhner Franz Tabor auf der Zentralwachtstube als unterstandlos gemeldet. Die Polizei stellte nun fest, daß er eine zweimonatliche Kerkerstrafe zu verbüßen hatte, weshalb sie ihm auch sofort ein Monatzimmer im Justizpalais besorgte.

— (Ein gewalttätiger Ehegatte.) Der Schuhmacher Primus Pospeskar in Hotemaz lebte schon seit März l. J. von seiner Gattin Maria geborenen Ambroz getrennt. Letztere hielt sich bei ihren Eltern in Strazisce auf. Nachdem er bereits zweimal vom Hause Ambroz verjagt worden war, faßte er den Entschluß, sich am 9. d. M. seiner Sachen mit Gewalt zu bemächtigen. Zu diesem Zwecke nahm er aus Hotemaz den Häusler Martin Krisel mit, der ihm behilflich sein sollte. Beim Hause des Ambroz angekommen, wurde er jedoch von den Insassen bemerkt, worauf sie das Haustor absperreten. Darüber aufgebracht, zertrümmerte Pospeskar mit einem Prügel drei Fensterscheiben, ergriff dann eine Haue und schlug das Haustor ein. Ins Innere gelangt, nahm er eine im Vorhause gelegene Hacke und holte damit zum Schläge gegen den Kopf des Johann Ambroz aus. Der Dieb wurde durch das rasche Eingreifen der Tochter Maria abgewehrt, worauf dem rabiaten Eindringlinge die Hacke von seiner Gattin entzogen wurde. Als sich Pospeskar entwaffnet sah, hieb er mit einem mitgebrachten Messenzimmer auf Ambroz und dessen Tochter ein. Er wurde dem Bezirksgerichte Krainburg eingeliefert. —

— (Ein elfjähriges Mädchen abgänglich.) Die elfjährige Marie Kern, Schülerin der ersten Klasse an der Mädchenbürgerschule in Klagenfurt, entfernte sich am 25. v. M. aus ihrer Wohnung und ist seither nicht mehr zurückgekehrt. Am letzten Oktober besuchte sie die Frau Anzlin, Wirtin an der Kesselstraße 20, und überbrachte ihr Grüße von ihrer in Viktring als Köchin bediensteten Mutter Rosa Kern. Nach kurzem Aufenthalte verabschiedete sie sich von ihr und verschwand spurlos. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß sie von einem Schwindler entführt wurde, ergeht an das Publikum die Bitte, alle diesbezüglichen Wahrnehmungen unverzüglich der städtischen Polizei zu melden, bezw. der oberwähnten Frau Anzlin mitzuteilen. — Das Mädchen ist für ihr Alter groß und stark, hat blaue Augen und hellblon-

des Haar. Sie trägt ein schon ziemlich defektes Kleid aus rotem Barhent, eine Schürze von gleicher Farbe und einen weißen Strohhut mit schwarzem Band als Aufputz. Sie spricht nur deutsch mit Kraininer Akzent. —

\* (Zur Volksbewegung.) Im politischen Bezirke Stein (40.089 Einwohner) fanden im dritten Quartale des laufenden Jahres 39 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 311, die der Verstorbenen auf 209, darunter 100 Kinder im Alter von der Geburt bis zu fünf Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 48, von über 70 Jahren 33 Personen. An Tuberkulose starben 30, an Lungenentzündung 4, durch zufällige tödliche Beschädigung starben 5, durch Selbstmord 1 Person; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. —

— (Bautätigkeit in Velbes.) Die neue Karawanken- und Wocheiner Bahn übt bereits ihren wohlthuenden Einfluß auf die Entwicklung unserer ersten Sommerfrische Velbes aus. Auch die Bautätigkeit daselbst ist eine äußerst rege geworden. Abgesehen von den kleineren Objekten und zahlreichen Adaptierungsbauten, die in der heurigen Saison ausgeführt wurden, muß gleich in Zagorice (Murih) die große Dependance beim Hotel Steidl erwähnt werden, die bei 25 mit allem Komfort eingerichtete Fremdenzimmer zählt und Feuer zum Teile bereits in Benützung genommen wurde. In unmittelbarer Nähe geht die geschmackvoll gebaute Villa des Velbeser Zimmermalers Herrn Muner soeben der Vollendung entgegen. Bei der neuen Villa des Triester Großkaufmannes Herrn Bergauer gegenüber der Villa Triglab sind die Verputzarbeiten beinahe fertig. Im oberen Teile der Ortschaft Grad wurden vom Laibacher Schlachthausdirektor Herrn Paul Skala zwei kleinere, aber anmutige Villen aufgeführt; kleinere Villen wurden in diesem Villenviertel auch von den Einheimischen Herren Triller, Baloh und Slivar gebaut. Mit dem Baue einer größeren, dem Universitätsprofessor Herrn Dr. Plemlj gehörigen Villa wurde vor einigen Wochen begonnen. — Auch in Rečica in der Nähe des neuen Bahnhofes wird fleißig gebaut. Die Restauration des Herrn Korosec wird bedeutend erweitert, außerdem wurden daselbst mehrere kleine Objekte aufgeführt, darunter die Villen Korosec und Bazlar. Der Ortsauschuf von Rečica ließ auch eine geräumige öffentliche Waschanstalt errichten. — Die auf dem gegenüberliegenden Seeufer gelegene Ortschaft Mlino bleibt auch in der Bautätigkeit nicht zurück. Der Laibacher Gemeinderat Herr Lenče ließ gegenüber seiner am Seeufer gelegenen Villa eine prachtvolle, große Villa namens Dalibor aufführen. Die neuen Villen der Firmen Grešl aus Triest und Slaberne aus Laibach sind auch bereits unter dem Dache. Auch das altbekannte Restaurant Petran (Orne) bekommt ein ganz neues Bild. Das Gebäude wird um einen Stock erhöht, bedeutend verlängert und auch im Innern ganz neu ausgestaltet werden, so daß es dem stetig wachsenden Zuzug der Fremden vollkommen Genüge wird leisten können. Im ganzen sind in Velbes sechs Baumeister stets reichlich beschäftigt.

— (Die Beamtensterbekasse in Graz.) Die mit 1. Jänner 1907 ihre Tätigkeit begonnen hat, ist nicht wie eine Lebensversicherung eingerichtet, sondern lediglich als Verein zur Unterstützung im Sterbefällen für alle gedacht, die feste Bezüge beziehen, so z. B. Beamte der Staats-, Landes- und Kommunalbehörden, der Privatstitute, deren Witwen und Waisen sowie auch die freien Berufe, als Schriftsteller, Aerzte usw., welche das 55. Lebensjahr nicht überschritten haben. Das Wirkungsgebiet umfaßt Steiermark, Kärnten, Krain, Friaun, Küstenland, Tirol, Vorarlberg und Salzburg. Der Zweck ist, den Hinterbliebenen eines Mitgliedes sofort nach Beibringung des Totenscheines und der beim Eintritt ausgestellten Legitimation einen Beitrag zur Deckung der Leichentkosten und anderer Auslagen auszusahlen. Dieser Betrag wird im Wege einer Umlage aufgebracht, so daß mit der Mitgliederzahl auch die Höhe der Unterstützung steigt. Vorläufig ist diese mit 500 K festgesetzt. Ein kleiner Jahresbeitrag wird zur Deckung der Leichentkosten eingehoben. Das Unternehmen ist völlig gesichert, denn das Interesse dafür ist sehr rege und eine erhebliche Anzahl von Beamten aller Kategorien gehört bereits dem Vereine an, welche schon mit 1. Jänner 1908 anspruchsberechtigt werden. Der Beitritt ist jedem Beamten sehr zu empfehlen; auch die Frau kann mitversichert werden. Beamtenvereinen, welche korporativ beitreten wollen, werden die größtmöglichen Begünstigungen in bezug auf ärztliche Untersuchung usw. gewährt. Interessenten, die näheres zu erfahren wünschen, werden ersucht, ihre Adresse an die Kanzlei: Graz, Hans Sachs-Gasse 3, bekanntzugeben.

\* (Vom Eisenbahnzuge überfahren.) In der Station Pragerhof geriet der 42jährige Bremser Josef Rudolf unter einen Zug und wurde überfahren. Der Verunglückte, der sofort tot liegen blieb, hinterläßt die Witwe und vier unversorgte Kinder.

\* (Ein Soldat als Dieb und Deserteur.) Diesertage entwendete der Infanterist des 27. Infanterieregiments Alois Wilas dem Einjährigen-Freiwilligen Anton Breznitar eine Uniformbluse und ein Paar Schuhe, weiters einem Mitsoldaten einen Mantel und eine Hose und verkaufte alles zusammen an einen Tröbler am Jakobstai um 24 K. Der Dieb flüchtete sich aus der Kaserne und soll zu seiner Geliebten nach dem Süden gefahren sein.

— (The American Bioscop.) Programm von heute bis Mittwoch: 1.) Des Räubers Braut. 2.) Tony mit seinen dressierten Hunden. 3.) Die Kameliendame. 4.) Wie du mir, so ich dir. 5.) Der wunderbare Teich (außer Programm).

— (Die Saibacher Vereinskapelle) konzertiert heute abends in der „Karobna Kavana“. Anfang um 9 Uhr abends. Eintritt frei. — Morgen abends findet ein Konzert im großen Saale des Hotels „Union“ statt. Anfang um 8 Uhr abends. Die Kapelle wurde durch neue Muster bedeutend verstärkt, weshalb das Programm sehr gewähnt und reichhaltig ist.

\* (Verloren) wurde: ein Brillantohrering im Werte von 1200 K, ferner eine silberne Damenuhr samt solcher Kette.

**Theater, Kunst und Literatur.**

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Die Krankheit des Fräuleins Lisa Kurt hält leider noch an; um nicht neuerdings Repertoirstörungen zu veranlassen, wurde die Rolle der Mizzi in der heute zur Aufführung gelangenden Operette „Rastelbinder“ von Fräulein Ubin übernommen. Montag bleibt es bei der Operette „Walzertraum“; die Partie der Franzi wurde mit dem bereits genesenen Fräulein Helmsdorf besetzt. In Zukunft werden die beiden Damen Kurt und Helmsdorf in dieser Rolle alternieren. Die Partie des Nidi wird diesmal von Herrn Engel gesungen werden.

**Musica sacra in der Domkirche.**

Sonntag, den 17. November (26. Sonntag nach Pfingsten) um 10 Uhr Hochamt: Dritte Cäcilienmesse von Franz Schöpf, Graduale Liberasti nos, Domine von Anton Foerster, Offertorium De profundis clamavi von Dr. Franz Witt.

**In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.**

Sonntag, den 17. November (26. Sonntag nach Pfingsten) um 9 Uhr Hochamt: Messe in F-dur von Felix Uhl, Graduale Liberasti nos von Anton Foerster, Offertorium De profundis von Dr. Fr. Witt.

**Telegramme**

**des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.**

Wien, 15. November. Heute wurde der auf drei Tage einberufene Parteitag der niederösterreichischen Sozialdemokratie in Anwesenheit fast sämtlicher sozialdemokratischer Abgeordneter aus Wien und Niederösterreich und zahlreicher Delegierter eröffnet. Nach der Begrüßung durch die Abg. Bernerstorfer und Dr. Adler erstattete Sekretär Bretschneider den Tätigkeitsbericht der niederösterreichischen Landesparteivertretung, der gleich dem Kassiberichte zur Kenntnis genommen wurde. Aus dem Tätigkeitsberichte geht hervor, daß die Partei in Niederösterreich in 53 Gemeinden insgesamt 141 Gemeindevertreter und 15 Ersatzmänner besitze, daß die gewerkschaftlichen Organisationen 30.000 neue Mitglieder gewonnen haben und daß eine freie politische Frauenorganisation in Niederösterreich gegründet werden soll.

Wien, 15. November. Anlässlich des morgen beginnenden 6. allgemeinen österreichischen Katholikentages veranstaltete der katholische Schulverein für Oesterreich heute nachmittag im großen Musikvereinssaale eine Festversammlung, welcher zahlreiche Mitglieder der Geistlichkeit, des Adels und katholischer Studentenverbindungen beiwohnten. Von den Erzherzogen Franz Ferdinand, Friedrich und Leopold Salvator, mehreren Erzherzoginnen, den Ministern Bienerth, Marchet, Ebenhoch, Korotowski und dem Bürgermeister Lueger und anderen waren Begrüßungsschreiben, bezw. Entschuldigungsschreiben eingelaufen. Der Vorsitzende, Reichsratsabgeordn. Baechle, hielt die Eröffnungsansprache. Nachdem Reichsratsabgeordneter Drexel und Landeshauptmann Rhomberg gesprochen hatten, wurde der Versammlung vom Bischof Dr. Meier der päpstliche Segen erteilt und die Versammlung mit Hochrufen auf Seine Majestät den Kaiser und den Papst geschlossen.

Prag, 15. November. Kardinal-Fürstbischof Strbenský hat einen Hirtenbrief über eine Organisation des katholischen Volkes in Böhmen erlassen. In dem Hirtenbriefe wird auf den Wahlkampf hingewiesen und der Mäner des Priester- und Laienstandes dankbar gedacht, die als Vorkämpfer der katholischen Organisation die Fahne vor-

getragen haben. Die vornehmste Pflicht des Klerus, heißt es in dem Hirtenbriefe, ist wohl die Arbeit auf der Kanzel, im Beichtstuhle, in der Schule und am Krankenbette; allein in unseren Tagen wird mehr verlangt. Im öffentlichen Leben beschäftigt man sich nicht bloß mit rein lokalen Angelegenheiten, man zieht die Wahrheiten des Glaubens in Diskussion, greift sie an und verhöhnt sie. Man rüstet sich, die Grundlagen der christlichen Familie, die Heiligkeit der Ehe und die christliche Jugendberziehung zu untergraben. Der Klerus soll das Volk belehren, aufklären, warnen und um das Banner der Kirche scharen. Allen Priestern, die ihre Kräfte in den Dienst der Organisation gestellt haben, spricht der Erzbischof seine wärmste Anerkennung aus. Der Erzbischof empfiehlt schließlich allen Priestern, daß sie an den Versammlungen des katholischen Volkes selbst teilnehmen.

Petersburg, 15. November. Der Finanzminister brachte gestern im Reichsrat und in der Duma die Budgetvorlage für 1908 ein. Die Ausgaben und Einnahmen bilanzieren im Voranschlage 2.515.515.806 Rubel. Laut Mitteilung des Finanzministers an den Senat wurden nach Tilgung der im Jahre 1906 ausgegebenen kurzfristigen Schatzscheine im Gesamtbetrage von 114.450.000 Mark, gleich 52.917.890 Rubel, in der zweiten Hälfte des Jahres 1907 abermals kurzfristige Schatzscheine im vorstehend erwähnten Gesamtbetrage begeben.

Carstojce Selo, 15. November. Der Kaiser hat heute den Präsidenten der Duma Chomjatov in Audienz empfangen.

Petersburg, 15. November. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Heute früh brach auf der baltischen Werft auf der „Helling“, wo sich auch eine Anzahl Kanonenboote im Bau befinden, Feuer aus. Die größere Hälfte der „Helling“ ist zerstört. Zwei Kanonenboote sind verbrannt, zwei stark beschädigt. Die übrigen sind gerettet.

Diedenhofen, 15. November. Heute nachmittags ist bei den Erweiterungsbauten an der Moselbrücke ein Bogen eingestürzt. Acht Arbeiter wurden in die Tiefe gerissen. Sechs von ihnen konnten, schwer verwundet, geborgen werden, während zwei Arbeiter unter den Betonmassen im Flusse liegen.

**Pandestheater in Laibach.**

27. Vorstellung. Ungerader Tag. Heute Samstag den 16. November 1907 Der Rastelbinder. Operette in einem Vorspiel und zwei Akten von Viktor Leon. Musik von Franz Lehár. Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

**Hinweis.**

Unserer heutigen Nummer (Gesamtauflage) liegt ein Prospekt über „Fürst Voghese-Barzini: Peking-Paris im Automobil“ bei, worauf wir unsere P. T. Leser besonders aufmerksam machen. (4739a)

**Meteorologische Beobachtungen in Laibach.**

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
15.	2 U. N. 9 U. Ab.	739.3 741.4	6.5 1.7	S. schwach ND. schwach	heiter "	
16.	7 U. F.	742.8	-1.0	windstill	Rebel	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 3.0°, Normal 3.7°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

**Eingefendet.**

P. T. Nachdem es meinem Sohne Adolf Wagenpfeil vor zwei Jahren nicht möglich war, sein Geschäft aufzulösen, da er für den Rest der Ware keinen Käufer fand, Laibach jedoch verlassen will, so habe ich sein ganzes Lager übernommen und liquidiere das Geschäft gänzlich.

Um möglichst wenig Waren in mein Klagenfurter Geschäft transportieren zu müssen, verkaufe ich von heute an bis 1. Februar 1908 sämtliche Gegenstände weit unter dem Einlaufspreise, und bitte das P. T. Publikum, sich von der Billigkeit zu überzeugen.

Auch alle für die bevorstehende Weihnachtsaison bei den verschiedenen Fabrikanten bestellten Neuheiten werden ebenfalls außerordentlich billig verkauft, worauf ich mir erlaube besonders aufmerksam zu machen.

Jedermann ist somit Gelegenheit geboten, sich für wenig Geld in den Besitz von nur solidem, echtem Schmuck zu setzen oder kann seinen Bedarf an Töpfeln, Bekeden und allen möglichen Gebrauchsgegenständen in echtem Silber und Chinasilber decken.

Auch ist die innere Geschäftseinrichtung samt der Kassa zu verkaufen.

Indem ich das P. T. Publikum höflichst einlade, von dieser seltenen Gelegenheit recht ausgiebigen Gebrauch zu machen, zeichne

hochachtungsvoll

Georg Wagenpfeil

Juwelier

(4735) 5-1

Klagenfurt, Kramergasse Nr. 11.

**Eingefendet.**

Mit der Durchführung der Liquidierung von Herrn Georg Wagenpfeil betraut, erlaube mir, Sie auf die in obigem Schreiben enthaltenen Vorteile, welche Sie durch diese Gelegenheit genießen können, nochmals aufmerksam zu machen und bitte Sie, sich in Ihrem eigenen Interesse von der Billigkeit zu überzeugen. Sie können wirklich nur gute und solide Waren äußerst günstig kaufen.

Bemerkend, daß ich bis 1. Februar 1908 jede neue Arbeit sowie sämtliche Reparaturen und Gravierungen übernehme, zeichne ich in Erwartung Ihrer wertvollen Aufträge,

hochachtungsvoll

Adolf Wagenpfeil

Juwelier

Laibach.

**Hotel Union Sonntag, 17. November Konzert im grossen Saale der Saibacher Vereinskapelle. - Anfang 8 Uhr abends. - Eintritt 40 Heller.**



Die dicken Trudringer aus München kommen am 27. November nach Laibach!

**Messaline- u. Radium- Seide Gestreifte u. karierte Seide Louisine- u. Taffet- Seide Peckin- u. Polaire- Seide**

für Blusen und Roben in allen Preislagen, sowie stets das Neueste in schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 60 Kreuzern bis fl. 11.35 per Meter. — Franko und schon bezollt ins Haus. Muster umgehend. (58) 7-6

Seiden-Fabrikt. Henneberg, Zürich.

